

Verein aus Gelnhausen-Höchst behandelt in Kenia Opfer des Jigger-Parasiten

„Wir wollen über 20.000 Kinder retten. Helfen Sie mit?“

Gelnhausen (ism). Armut, schlechte Bildungschancen, schlechte medizinische Versorgung für die Menschen auf dem Land: Im Kwale-Distrikt im Südosten Kenias ist die Not groß. Eines der vielen Probleme, mit denen die Menschen dort konfrontiert sind, ist der Sandfloh, auch Jigger genannt. Dieser Parasit nistet sich unter der Haut ein, besonders unter den Fußsohlen und Zehennägeln. Schwere Entzündungen und Geschwüre bis hin zum Absterben der Gliedmaßen sind die Folgen. Betroffen sind überwiegend arme Menschen, denn sie können sich oft weder Schuhe noch Seife leisten und leben in Hütten mit unbe-

mehrere Brunnen errichtet und ein Geburtshaus finanziert. Weil bei dem Höchster Verein keine Verwaltungskosten anfallen, kommt jede Spende zu hundert Prozent den Menschen zugute, verbessert die medizinische Versorgung, schafft Infrastrukturen und ermöglicht durch bessere Bildung Zukunftsperspektiven. Die Aktiven des Vereins arbeiten rein ehrenamtlich und sind jedes Jahr mehrere Wochen auf eigene Kosten vor Ort in Afrika. „Ganz wichtig ist uns der persönliche Kontakt“, sagt der erste Vorsitzende Helmut Günther. „Es gibt nichts Schöneres, als selber miterleben, wie unsere jahrelangen Bemühungen Früchte tragen.“

Weil es ihnen schwer fällt zu laufen, können sie oft nicht mehr die Schule besuchen oder müssen ihre Arbeit aufgeben. Ein Teufelskreis, denn so wird die Armut noch weiter verstärkt. Ohne Hilfe von außen haben die Betroffenen keine Chance auf eine Verbesserung ihrer Situation. Seit zwei Jahren arbeitet WhiA mit dem Neat Feet Health Trust zusammen, der sich dafür einsetzt, dass von Sandflöhen befallene Menschen im Kwale-Distrikt behandelt werden. Der Verein stellt die finanziellen Mittel zur Verfügung, um Kaliumpermanganat, Vaseline, Seife und gegebenenfalls Schuhe zu kaufen. Zwei Ärzte, Mr. Duncan und Dr. Benson, übernehmen die Behandlung vor Ort, auch sie werden vom Höchster Verein finanziert, Duncan ist inzwischen fest angestellt. Ab März stößt außerdem Dr. Lydia zum Team dazu. In zahlreichen Schulen konnten so bereits die rettenden Fußbäder für die Kinder durchgeführt werden. Die Behandlung ist schmerzlos und führt bei zweimaliger Wiederholung, jeweils im Abstand von zwei bis drei Wochen, zur vollständigen Heilung der Entzündungen. „Traditionell wird mit Nadeln behandelt“, erzählt der zweite Vorsitzende Roland Rützel. „Das ist nicht nur sehr schmerzhaft, sondern kann auch zu weiteren Infektionen führen, weil die Nadeln nicht steril sind.“



Mr. Duncan und sein Team: Vor Ort arbeitet WHIA mit ausgebildeten Helfern zusammen.



Es begann mit einem Urlaub in Kenia. Mittlerweile engagieren sich Helmut Günther und seine Frau Leni seit über 25 Jahren für die Menschen in Mamba Village und dem gesamten Kwale-District.

festigten Böden – ideale Bedingungen für den Jigger. Die meisten seiner Opfer sind Kinder. Dabei ist eine wirksame Behandlung der Krankheit weder aufwendig noch kostspielig. Insgesamt drei Fußbäder in Kaliumpermanganatlösung, anschließendes Eincremen mit Vaseline sowie tägliche Pflege mit einfacher Kernseife – mehr braucht es nicht, um den Jigger effektiv zu bekämpfen. Kostenpunkt pro Person: Vier Euro. Hier kommt der Verein „Wir helfen in Afrika“ (WhiA) aus Gelnhausen-Höchst ins Spiel. Seit 1990 engagiert sich die Initiative für die Bewohner der armen Kwale-Region. Der Schwerpunkt der Aktivitäten liegt in dem Ort Mamba Village, dort und in der gesamten Region hat der Verein bereits zahlreiche Projekte erfolgreich verwirklicht. Unter anderem wurden eine Grundschule gebaut,

Bereits 10.000 Kinder gerettet

Den Jigger-Befall einzudämmen ist eines der nächsten Vorhaben von WHIA. Für 2017 hat sich der Verein ein großes Ziel gesetzt: „Wir wollen mindestens 20.000 Kindern helfen, die von Sandflöhen befallen sind“, kündigt Günther an. Und dass dieser Plan nicht zu hoch gegriffen ist, beweist die Bilanz des letzten Jahres. „In 2016 konnten wir bereits über 10.000 Kinder von Jiggers befreien“, zeigt sich der Vorsitzende erfreut. „Ich bin mir sicher, dass wir das dieses Jahr noch toppen können.“ Denn die Auswirkungen des Sandfloh sind verheerend: Die befallenen Menschen erleiden nicht nur enorme Schmerzen und gesundheitliche Schäden, die mitunter lebensbedrohlich sind, sondern werden auch sozial ausgegrenzt.

Aufklärung ist essentiell

Dennoch seien die Menschen zunächst skeptisch, wenn sie mit Fußbädern und Schuhen konfrontiert werden. „Sie kennen das nicht“, bringt es Helmut Günther auf den Punkt. „Deshalb ist Aufklärung auch ein ganz wichtiger Punkt unserer Arbeit.“ In Planung ist daher der Neubau eines Jigger-Zentrums - ein einfaches Haus afrikanischer Bauweise, um dort gezielt Behandlungen durchführen und die Bewohner der Region durch Vorträge informieren zu können. Einheimische sollen außerdem zu Helfern ausgebildet werden. Auch für die Realisierung dieses Projekts wird die Hilfe von Spendern benötigt. „Jede einzelne Spende unterstützt unsere Projekte“, sagt Helmut Günther. Bereits vier Euro reichen aus, um ein Kind von Jigger zu befreien. Mit 20 Euro kann bereits fünf Kindern geholfen werden. „Es freut uns sehr und spornt uns an, wenn wir Vertrauen in unsere Arbeit erfahren“, so Günther.



Aufklärung ist essentiell: Mr. Duncan erklärt, wie man Jigger behandeln und vorbeugen kann.

Mehr Informationen zum Verein und seinen Projekten gibt es im Internet unter www.wirhelfeninafrika.de. **Das Spendenkonto:** DE59 50 6616 3900 0733 0073 bei der VR Bank Main-Kinzig-Büdingen.

BEHANDLUNG



Der Sandfloh führt zu massiven Entzündungen und Schmerzen.



Nur drei Fußbäder sind nötig, um den Jigger zu beseitigen.



Nach sechs Wochen sind die Betroffenen komplett geheilt und können wieder ein normales Leben führen.